

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1832

21 (20.5.1832)

Durlacher Wochenblatt.

Sonntag

N^{ro.} 21.

den 20. May 1832.

Bekanntmachungen.

(Das Elend der in Havre befindlichen Auswanderer betreffend.)

Von dem Großherzogl. hochpreislichen Ministerio des Innern wurde uns mittelst Erlasses vom 8. d. M. N^{ro.} 6257, eine Abschrift des hier unten folgenden Umlaufschreibens des königl. franzöf. Präfecten des Niederrheins vom 2. May mitgetheilt, aus welchem die schreckliche Lage zu entnehmen ist, in welcher sich die zu Havre, und in der Umgegend dieses Platzes sich aufhaltenden, der Einschiffung entgegen harrenden Auswanderer befinden, und das bleibende Elend, welches in den fremden Welttheilen diejenigen erwartet, die den trügerischen Versprechungen mancher herzlosen Speculanten leichtsinnig trauen.

Indem wir den Inhalt dieses Umlaufschreibens zur öffentlichen Kenntniß bringen, fügen wir den Wunsch bei, daß alle diejenigen, die noch Kraft und Vermögen zur redlichen Ernährung im Vaterlande besitzen, in Vorstehendem eine ernste Warnung finden möchten, sich und ihre Familie durch Befriedigung einer unzeitigen Auswanderungslust, nicht unverzeihlicher Weise dem gewissen Elend und Untergang preis zu geben, und mit Muth und Ausdauer einer bessern Zukunft entgegen zu sehen. Rastatt den 16. May 1832.

Regierung des Mittel- Rhein- Kreises.

Erhr. v. Kädt.

wdt. Müller.

Abschrift.

Strassburg den 2. May 1832.

Circularschreiben

an die Herren Maire über die schreckliche Lage, in welcher sich zu Havre die Auswanderer nach Nordamerika befinden.

Meine Herren, mein Amtsgenosse von dem Departement der Unter- Seine hat so eben dem Hrn. Minister des Innern Bericht über die schreckliche Lage abgestattet, in der sich die Auswanderer befinden, welche aus Deutschland und einigen Departementen des Königreichs kommen, und in dem Hafen von Havre auf eine Gelegenheit warten, sich nach Amerika einzuschiffen.

Die oft erneuerte Zahl dieser Unglücklichen beträgt fast beständig 12 bis 1300. Die Stadt Havre sucht so viel als möglich sie abzuweisen, und auf dem Lande zeigt man sich auch nicht viel gastfreundlicher; sie sind in einige Dörfer eingeeengt, wo ihre Vereinigung von den Einwohnern als eine Quelle der Ansteckung betrachtet wird. Die Cholera ist unter ihnen ausgebrochen.

Die Municipalbehörden haben sowohl die Zahl der Betten bestimmt, welche die Gastwirthe nach der Größe der Locale aufstellen können; allein diese Vorsichtsmaasregeln und einige andere von der nemlichen Art, sind weit entfernt, den öffentlichen Gesundheitszustand genugsam zu schützen. Nichts gleicht übrigens der Noth, in der sich diese Familien befinden, welche meistens schon ehe sie in dem Einschiffungsorte ankommen, die geringe Summe aufgezehrt haben, die sie zur Bezahlung ihrer Ueberfahrt bestimmt hatten.

Die Verwaltung wendet zwar alles an, um diejenigen dieser Unglücklichen rückkehren zu machen, deren Papiere sich nicht ganz in Richtigkeit befinden, oder diejenige deren Hülfquellen offenbar unzulänglich sind; allein eine wirksamere Maasregel wäre die, wenn sie ihre Verwalteten über das Schicksal belehrten, welches sie erwartet, wenn sie sich eiteln Hoffnungen überlassen und den Einsüßerungen habgütiger Speculanten Gehör geben. Es gehört zu ihren Pflichten, sie vor dem Elende zu warnen das ihnen droht, wenn sie den heimischen Boden verlassen.

Ich weiß wohl, daß sie von einigen Gesellschaften angereizt werden, welche durch trügerische Versprechungen die Einwohner verleiten, ihre Güter um einen Spottpreis gegen Kaufbriefe von vorgeblihem Eigenthum zu vertauschen, welche diese Gesellschaften behaupten in Amerika zu besitzen; Kaufbriefe deren Richtigkeit aber nicht gesetzlich nachgewiesen werden kann.

Ihnen, meine Herren, kommt es zu, dergleichen Kunstgriffe zu vereiteln; den Einwohnern ihrer Gemeinden begreiflich zu machen, daß sie die Opfer von falschem Rath sind, den sie blindlings befolgen. Wiederholen sie den Unglücklichen, welche man mit thörichten Hoffnungen schmeichelt, daß ihre Hülfquellen fast ganz erschöpft seyn werden, wann sie an dem Einschiffungsorte ankommen; daß, kaum auf jenem amerikanischen Boden angelangt, nach welchem sie so unklug gelüftet hatte, sie gezwungen werden ihre Freiheit zu verkaufen, sich von einander zu trennen, und sich zu zerstreuen, um Unterhaltungsmittel in einem Lande zu suchen, wo sie keine Verwandte, keine Beschützer, keine Freunde mehr haben. Sagen sie ihnen, daß der große Zusammenfluß von Auswanderern dazu beigetragen hat, daß die Cholera in dieser Stadt ausgebrochen ist, daß diese Krankheit daselbst ihre Verheerungen anrichtet, und daß viele von ihnen dort ohnfehlbar den Tod finden würden, ungeachtet der Augenscheinlichkeit der Thatsache, ihre Blindheit sie ferner verleite jenseits der Meere ihr Glück zu suchen.

Ich empfehle den Gegenstand dieses Circularschreibens ihrer ganzen Aufmerksamkeit und ihrer Menschlichkeit an, ich lade sie meine Herren ganz aufrichtig ein, ihm die größte Kundbarkeit zu geben. Es soll beim Ausgange des Gottesdienstes an der Kirchthüre abgelesen werden.

Was die Fremden betrifft, welche durch das Departement reisen, um sich nach Havre oder anders wohin zu begeben, so wiederhole ich ihnen die in meinen Circularschreiben vom 19. Sept. verfassten April (Sammlung der Prefectur, Acten Seite 107) enthaltene Einladung; ihre Papiere müssen auf das Genaueste untersucht werden, und sie müssen alle diejenigen zurückweisen, welche nicht mit vollkommenen richtigen Christen versehen wären. Ich setze auf die Vollziehung dieser Maasregel ebenfalls die größte Wichtigkeit und sie würden meine Herren ihre Verantwortlichkeit sehr in Gefahr setzen, wenn sie sich die geringste Nachlässigkeit in dieser Hinsicht zu Schulden kommen ließen. Empfangen Sie meine Herren die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Präfect des Niederrheins

Unterzeichnet: Chauppin d'Arnouville.

Etwas über die in Durlach bevorstehenden Wahlen.

Schon vor einiger Zeit wurde ein nettes Wüchlein in rothem Umschlag ausgeheilt, das heißt, die neue Gemeindeordnung; gar viele gelehrte Leute haben sich darüber den Kopf verbrochen, und wer es aufmerksam liest, und das Gelesene versteht, der findet auch viel schönes darinn; zwar will unsern ehrsamten alten Bürgern jener Theil nicht so recht gefallen, der die seitherige Klasse der Schutzbürger — hier gar Hinterlassen genannt — aufhebt, und zu Bürgern avancirt; es wird sich aber schon geben, wenn die Leute die Sache nur recht erwägen. Aber allen gefällt es, daß sie nun ihre Gemeinndsbeamte frei wählen dürfen, und hierwegen muß ich ihnen schon einen wohlmeinenden guten Rath erteilen.

Nicht will ich, denn das wäre unrechte Einnischung, ihnen den oder jenen zu diesem oder einem andern Amte, empfehlen, und wann es auch ein tauglicher und braver Mann wäre —; jeder wähle frei, und nur nach seiner eigenen Ueberzeugung, keiner stelle sich auf die Rathhausstafel, und flüstere dem andern einen Namen ein, keiner werbe für den andern, geschweige für sich.

Aber auf einiges muß ich Euch meine Mitbürger, da ich selbst nichts werden will, euch aber alle aufrichtig liebe, aufmerksam machen, ich hoffe, daß ihr mich gerne vernehmet und recht versteht.

Die Verwaltung eures GemeinndsVermögens, überhaupt die Leitung der Gemeinndsangelegenheiten wird einem Gemeinndrath anvertraut, den ihr selbst frei zu wählen das Recht habt. Bisher wählte sich der Stadtrath selbst, d. h. wenn ein Mitglied starb oder austrat, so wählten die übrigen einen neuen Collegen; das wird nun anders, doch müßt ihr bei der Wahl bedenken, daß die Mitglieder des Stadtraths zugleich das Pfandgericht bilden, und das will ich euch nun näher beschreiben, um Euch zu zeigen, wie dieß Verhältniß bei der Wahl berücksichtigt werden muß, wenn nicht der öffentliche Credit, iener der Stadt und der Bürgerschaft, Noth leiden soll.

Schon vor mehr als 2000 Jahren war es üblich, daß derjenige, der dem andern etwas schuldig wurde, z. B. Geld bei ihm lieh, ihm zur Sicherheit ein Pfand bestellte, ein Güterstück dafür verpfändete; da half man sich — denn noch hatte man kein Papier, und schrieb nicht gar so viel, wie jetzt, — dadurch, daß man an das verpfändete Grundstück ein schwarzes Täfelchen aufhieng, das jedem sagte: „dieses Gut ist verpfändet.“ Niemand verlegte diese Täfelchen, aber wie viel solcher bräuchte man jetzt, und würden sie sicher seyn, wo selbst Schlagbäume und Barrieren Liebhaber finden?

Man hilft sich daher auf eine andere Weise, man schreibt näml. die Verpfändungen in ein großes dickes Buch, dieß heißt man Pfandbuch; ihr wisset es schon, denn wie mancher wünschte nicht, daß hie und da ein Blättchen aus demselben fehlen möchte? diejenigen Personen nun, welche das Pfandbuch zu führen haben, heißen die Pfandschreiber, sie sind für die richtige Führung, d. h. daß alles gehörig eingetragen, nichts zweimal verpfändet werde, verantwortlich, oder mit andern Worten, es heißt bei ihnen

„Thut die Augen hübsch auf, oder den Beutel.“

Daß man sich dabei leicht vergucken kann, und dann mehr zahlen muß, als für Frau und Kinder paßt; davon wurden mir auch hier schon einige Stücklein erzählt, die ich lieber nicht gehört hätte, denn so lange auch nur Einer der Pfandgerichtsmitglieder einen Heller im Vermögen hat, muß der Pfandgläubiger bezahlt werden; so sprechen es die Herrn dahinten im großen Haus, und da hilft kein Lamento, keine Reue!

Daraus folgt nun aber, daß wenn das Pfandgericht die gehörige Sicherheit gewähren soll, es aus Mitgliedern bestehe, die einmal hübsch Aht geben, dann aber auch hübsch Vermögen besitzen, sonst ist es mit der Sicherheit, die das große Buch gewährt, geschehen, u. Niemand will mehr Geld in eure Stadt um geringe Prozente abgeben.

Seht liebe Leute, das war der hauptsächlichste Grund, warum bisher die Stadträthe sich selbst wählen durften; und ich habe noch ganz kurz gehört, daß ein gelehrter Mann dieß vertheidigte, und lähn behauptete, daß die Wahlen der Gemeinden — auf das Pfandwesen, u. auf den öffentl. Credit, nachtheiligen Einfluß üben würden.

Er hat sich aber geirrt, ich weiß es gewiß — die Leute, wenn man es ihnen hübsch sagt, werden selbst so vernünftig seyn, bei ihren Wahlen zu Gemeinderäthen, einmal auf recht brave und vernünftige Leute, dann aber auch auf solche abzuheben, welche das hinreichende Vermögen besitzen, um als Mitglieder des Pfandgerichts die erforderliche Sicherheit zu gewähren.

Zwar wüßte ich schon einen andern Ausweg, wie man helfen, und den Gemeinderäthen die große Verantwortung abnehmen könnte, aber davon ein andersmal, wenn man mich hören will.

Eine weitere Rücksicht bei euern Wahlen muß die seyn, so weit möglich in dem Gemeinderath alle Bürgerklassen vertreten zu sehen. Die Bestimmung der Anzahl hängt von Euch ab, und ich weiß schon, ihr denkt: „Wo viele Hirten, wird am schlechtesten gehütet“ aber ihr denkt auch, „4 Augen sehen weiter als zwei“ ihr bleibt also, wie unsere gute Durlacher von jeher, in der glücklichen Mittelstraße. Nur habt ihr euer Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß jeder Stand, jede Klasse vertreten werde. Es wäre nicht gut, wenn der Gemeinderath lauter Landwirthe, und keine Kaufleute zählen würde, es wäre aber auch nicht gut, wenn gar kein Landwirth in seiner Mitte wäre; darum müßt ihr nicht alle auf Einmal, sondern nach und nach wählen; wenn also z. B. zuerst zwei tüchtige Bauern gewählt wären, so müßt ihr nun zwei tüchtige Gewerksleute u. und sofort, wählen, denn bedenkt wohl, es geschieht alles collegialisch, d. h. jeder hat gleiche Stimme, und der Bürgermeister ist der Präsident. Auch würdet ihr nicht recht thun, wenn ihr nun auf Einmal alle bisherigen Gemeinndsbeamten durch neue ersetzen wolltet, denn Erfahrung ist die größte Lehrerin der Menschen, und eure große Bemerkung und ökonomische Verhältnisse fördern mancherlei Kenntnisse.

Ah! ich möchte euch hierwegen noch so manchen guten Rath ertheilen, aber ich fürchte jetzt schon mißverstanden zu werden, als wollte ich euch einen oder den andern aufschwägen, woran ich doch nicht denke.

Ich nehme also von Euch Abschied, will aber still wie ein Mäuslein auf dem Rathhaus hübsch Aht haben, ob ihr mich recht verstanden habt, und dann will ich Euch zurufen:

„Wer sich gut Bettet, liegt auch gut!“

Privat = Nachrichten.

Durlach. (Logia.) In der Herrenstraße No. 59. ist im 2ten Stock ein Logis von 5 Zimmer, Küche, Keller, Holzremise, Speicher und Waschkhaus zu vermietthen u. kann sogleich oder den 23. July bezogen werden.

Unterzeichnete läßt Montag, den 21. May Vormittags 10 Uhr in ihrer im Jägergäßlein gelegenen Behausung aus freier Hand nachstehende Gegenstände in öffentlicher Steigerung an den Meistbietenden verkaufen:

Einen zspannigen noch sehr guten Bauernwagen samt

2 Heuleitern und samisch dazu gehbrigen Ketten,
Ein Bernerkästlein mit 3 hölzernen Stögen, gut mit
Eisen beschlagen.

Ein wenig gebrauchter Pflug samt Egge; ein gut be-
schlagener Rennschlitten und ein noch sehr brauchbares
TuchWallachenPferd.

Johann Jacob, Hilfsische Wittwe.

Kirchenbuch - Auszüge.

C o p u l i r t

den 3. May: Johann Daniel Goldschmidt, Bürger u.
Hufschmiedmeister, Sohn von weil. Friedr. Gold-
schmidt, Bürger und Hufschmiedmeister mit Katha-
rine Magdalene Wackershauser, Tochter von weil.
Joh. Mart. Wackersth., W. u. Husar.

G e s t o r b e n

den 3. May: Elisabetha Klett geb. Kausch, Ehefrau
des hiesigen Bürger's und Weingärtner's Andreas
Georg Klett; alt: 63 Jahre.

den 4. May: Wilhelm Adam Daniel — Vater: Friedr.
Löwer, Bürger u. Blechnernmeister; alt: 12 Tage.

den 11. May: Marie Dorothea Dehn geb. Antrecht,
Ehefrau des Joh. Georg Dehn; Bürger's u. Schnei-
dermeisters; alt: 42 Jahre 2 Monate.

den 13. May: Wilhelm Friedr. — Vater: Christian
Jac. Eder, Bürger und Saisensiedermeister; alt:
3 Jahre 7 Monate 22 Tage.

den 14. May: Fanny Feininger, ledige Tochter des
Herrn Handelsmann Joh. Michael Feininger; alt:
20 1/2 Jahr.

den 15. May: Friedricke Auguste Schwarz — Vater:
Joh. Konrad Schwarz, Bürger; alt: 16 Jahre 3
Monate 21 Tage.

den 24. März: Anton Rheinbold, Invalide; alt: 71
Jahre.

den 27. März: Katharina Stuß, ledig; alt: 84 Jahre.

Zur

Erinnerung an die Seele

der

Jungfrau Stephanie Feininger,

Tochter des Herrn

Kaufmann M. Feininger in Durlach.

Sie wurde geboren den 29. Oktober 1811.
und starb den 14. May 1832.

Der Mensch erblüht, um wieder zu verblühen;
Ein jedes nährt in sich des Todes Keim;

Des Lebens heil'ge Flamme muß verglühn,
Wir alle geh'n zum ew'gen Vater heim
So ist auch sie, die Theure, heimgeschieden,
Zum ew'gen Vater heim; zum ew'gen Frieden!

Sie schied dahin! doch wird sie nie vergessen,
In der Erinnerung glänzt sie stets hervor; —
Doch ach! wer könn't es jemals wohl ermessen,
Was man an ihr, der Herrlichen verlor!
Wer sie gekannt, o der vergißt sie nimmer,
Und ihrer Christentugend denkt man immer!

Die Eltern wissens, was an ihr verloren
Und die Geschwister fühlen schmerzlich den Verlust,
Und Alle, die zu Freunden sie erkohren,
Sie tragen tiefen Schmerz in ihrer Brust; —
Nur Eines tröstet, Eines — das Vertrauen,
Im schönern Leben wieder sie zu schauen!
geweiht von B G M P.

Lüge und Wahrheit.

Ein Bettler, der unter dem Schutze der Gewerzunft
den Altmeister der Herberge ansprach und sich für
einen Handwerks-Burschen ausgab, mußte zu seinem
Leidwesen folgendes Examen bestehen:

„Seyd Ihr ein Schneider? Ach Gott ne! Ein Schuster?
Doch nich! Ein Tischler? Na! Ein Bäcker? Doch
dat nich! In's Teufels Namen, was seyd Ihr denn?
Janz erschrecklich hungrig.“

Frucht - Preise vom 19. May in Durlach.

	Mittelpreis:	
Das Malter:	fl.	kr.
Waizen	16	—
Neuer Kernen	16	13
Alter Kernen	16	13
Neu Korn	11	28
Mit Korn	11	28
Gerste	10	41
Welschkorn	15	21
Haber	5	4

Aufgestellt: 112 Mltr.; Eingeführt: 615 Mltr.;
Verk.: 727 Mltr.; Neuaufgest. bl.: — Mltr.

B r o d t a r e.

Ein Beck zu 2 fr. soll haben — Pf.	8	Loth
Weißbrod zu 6 fr.	—	26
Schwarzbrod zu 10 fr.	2	16

Redigirt und gedruckt unter Verantwortlichkeit von L. W. Dups.